



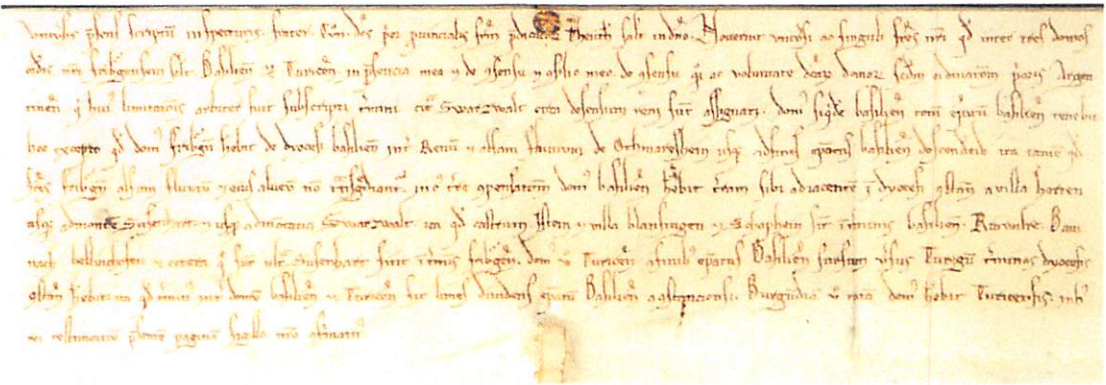
- | | | | |
|---|---------------------------------|---|-------------------------------------|
| A | <i>Predigerkloster</i> | F | <i>St. Magdalena - Reuerinnen</i> |
| B | <i>Adelhauser Neukloster</i> | G | <i>St. Agnes</i> |
| C | <i>Konvent Ludwigstrasse</i> | H | <i>St. Katharina in der Wiehre</i> |
| D | <i>Studienhaus Erwinstrasse</i> | I | <i>St. Katharina auf dem Graben</i> |
| E | <i>St. Martin</i> | K | <i>Mariä Verkündigung</i> |

*heutige Stadtansicht mit historischen und zeitgenössischen Niederlassungen
bestehende Häuser sind blau markiert*

Markiert man auf einem aktuellen Luftbild von Freiburg im Breisgau die Orte, an denen es ein Kloster des Predigerordens gibt oder gegeben hat, so wie wir das hier getan haben, dann präsentiert sich die Stadt als dominikanische Boomtown: sechs Dominikanerinnen- und vier Dominikanerniederlassungen! Natürlich „stimmt“ diese Darstellung so nicht, denn was dem Luftbild fehlt, ist die Dimension der Zeit – in den nun beinahe 800 Jahren seines Bestehens zogen die Konvente des Ordens an andere Orte in der Stadt, wurden zusammengelegt, aufgehoben oder neu gegründet. Seine Niederlassungen scheinen fast so beweglich, wie es seine einzelnen Brüder, Nonnen und Schwestern waren und wir haben alle seine Klöster hier hervorgehoben, egal wann sie am jeweiligen Platz bestanden. Aber eines zeigt diese historisch unkorrekte Karte trotz alledem: nämlich das lange und intensive Verhältnis zwischen Freiburg und dem Predigerorden. Heutzutage, im Jahre 2009, sind es nur mehr drei Niederlassungen – oder müsste man nicht besser sagen: wieder? – in der Ludwigsstraße, der Erwinstraße und in der Rathausgasse. Wie die Geschichte der Dominikaner in Freiburg weitergeschrieben werden wird, wird die Zukunft weisen. Ein Rückblick auf ihre Vergangenheit zeigt jedoch, wie nahe sich Stadt und Predigerorden standen und wie sehr beider Schicksal immer miteinander verflochten war.

Die Dominikaner kamen in einer Zeit des Umbruchs nach Freiburg. Mit dem Tod des letzten Zähringers im Jahre 1218, Herzogs Berthold V., war jenes Adelsgeschlecht ausgestorben, das bisher für die wohlwollende Förderung und den Ausbau der Stadt verantwortlich gewesen war, ja dem man selbst ihre Gründung 1120 zu verdanken gehabt hatte. Den neuen Stadtherren gegenüber, den Grafen von Urach, die sich nun Grafen von Freiburg nannten, herrschte Mißtrauen. Dieses war nicht unbegründet, wie der Verlauf der folgenden 150 Jahre zeigen würde, bis Freiburg 1368 an die Habsburger ging: Das Verhältnis zwischen den Grafen und der Stadt ist gekennzeichnet von häufigen Fehden und kriegerischen Auseinandersetzungen, bei denen es immer um Geld ging. Angetrieben wurde diese Unruhe im Stadtreigement durch die wirtschaftliche Rolle Freiburgs und die damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Veränderungen: Der Silberbergbau im Schwarzwald, der wachsende Handel und die immer größer werdende Bedeutung des Handwerks mit seinen Zünften ließ eine Bürgerschaft, wir würden heute sagen: einen Mittelstand entstehen, der sich nicht nur seiner Bedeutung und Rechte, sondern auch seiner religiösen Bedürfnisse immer stärker bewußt wurde. Die persönliche Auseinandersetzung mit dem Glauben, die Suche nach Spiritualität und der Wunsch nach geistlicher Leitung und individueller seelsorglicher Betreuung beförderten ein Umdenken zu einer neuen Geisteshaltung: Das reich werdende Bürgertum erlangte die Erkenntnis, daß glänzende Lebensführung und Freude an irdischen Schätzen nicht genug sind für ein sinnvolles Leben – ein Wissen, das wir heute ebenfalls nachvollziehen können. Im 13. Jahrhundert führte diese Erkenntnis allerdings nicht zu einer Spaßgesellschaft, sondern nahm eine religiöse Richtung, nämlich die Nachfolge Christi an Hand des Evangeliums, also einer Suche nach Gott auf dem Weg der drei evangelischen Räte der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams. In diesem Zusammenhang wird gerne auf die Katharer und Waldenser oder die sogenannten Brüder und Schwestern vom freien Geiste und andere Gruppierungen hingewiesen, die sich in diesen Umbruchjahren im ganzen Rheinge-

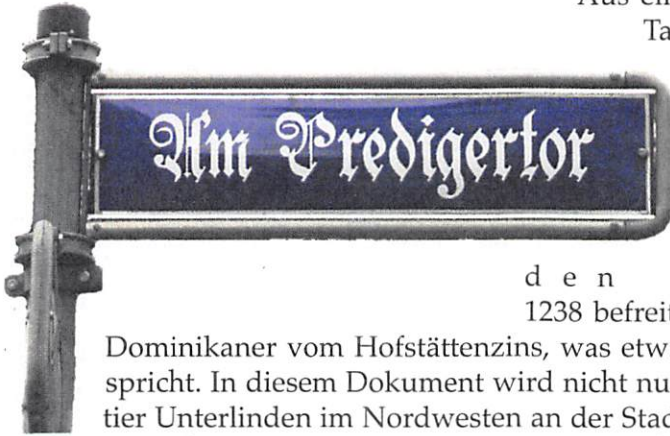
biet und in Schwaben ausbreiteten und die von der Kirche als häretisch gebrandmarkt und verfolgt wurden, wobei die Dominikaner eine gewisse Rolle spielten. Es ist aber deutlich zu kurz gegriffen, die Ansiedlung der Predigerbrüder in Freiburg mit der Ketzerbekämpfung allein zu begründen, sondern man muß sich die Lage der Stadt im Ganzen vor Augen halten: Allein von 1221 bis 1297 wurden im Stadtkreis Freiburg 13 Klöster errichtet und noch einmal so viele würden im 14. und 15. Jahrhundert folgen. Abgesehen von den Zisterzienserinnen in Günterstal und den Ritterkommenden des Deutschen Ordens und der Johanniter waren es die Bettelordensgemeinschaften der Augustiner, Dominikaner und Franziskaner und deren weibliche Zweige, die sich in Freiburg Klöster bauten. Dieses Gesamtbild zeigt, wie die Ankunft des Predigerordens in der Stadt zu interpretieren ist, nämlich als Antwort auf eine sich wandelnden Geisteslandschaft, in der eine neu erwachsene Bevölkerungsschicht nach christlicher Religion in geistlich-theologischer Theorie und gelebter Praxis zu fragen begann.



Älteste Urkunde mit der Nennung von Dominikanern in Freiburg um 1230

Wie kamen die Dominikaner nun konkret nach Freiburg? Um 1220 hatten die Predigerbrüder in Friesach in Kärnten ihre erste Niederlassung im deutschen Sprachraum errichtet; weitere folgten bald. Anders als bei den autarken Abteien der Mönche und Chorherren waren ihre Klöster aber nicht unabhängig voneinander, sondern bildeten regionale Zusammenschlüsse, Provinzen genannt, unter einem eigenen Oberen, dem Provinzial. So gehörten die Dominikaner, deren erste Anwesenheit in Freiburg bereits für 1230 bezeugt ist, zur deutschen Ordensprovinz Teutonia. 1235 gestattete der Konstanzer Fürstbischof Heinrich von Tanne († 1248) dem Orden den Bau einer Kirche und eines Klosters in Freiburg. Als Stifter gelten Graf Eginio I. von Freiburg († 1236), der Erbe der Zähringer und seine Gattin Adelheid von Neuffen, sowie die Stadtgemeinde Freiburg. Da es hier nicht um den Bau einer Abtei mit einer Stiftskirche und einem beschaulichen Mönchskonvent ging, dessen Haupttätigkeit im Gebet für die Stifter bestand, sondern um eine Bettelordensniederlassung, dürfen wir uns diese Stiftung im Wesentlichen als Zurverfügungstellung eines Grundstücks und des nötigen Baumaterials vorstellen. Der Lebensunterhalt des Dominikanerklosters jedoch sollte nicht auf Einkommen durch Schenkungen beruhen. Dies war der wesentliche Unterschied zu den Mönchsorden und den Chorherren und die Art, wie sich die Bettelorden den Herausforderungen durch die sich verändernden Gesellschaftsstrukturen des 13. Jahrhunderts stellten: Bettelorden hießen sie nicht, weil sie vorzugsweise an den Straßen und Plätzen der Stadt um milde Gaben bettelten, sondern

weil nicht nur ihr einzelnes Mitglied, sondern auch ihre ganze Gemeinschaft durch Verzicht auf Güter und regelmäßiges Einkommen arm leben sollte. Die zum Leben notwendigen Mittel verdienten sie sich durch Messen, Beerdigungen, Beichten, Predigten, Unterricht und ähnliches. Dadurch traten sie in eine gewisse Konkurrenz mit den etablierten Pfarreien, die ihrerseits ihre Einkünfte und ihre Seelsorgsrechte durch die Bettelorden bedroht sahen. Die Konflikte mit dem Pfarrklerus konnten mitunter hohe Wellen schlagen. In Freiburg waren diese Probleme allerdings bald ausgeräumt: Im Dezember 1236 konnte die Stadt Freiburg die Dominikaner in ihre Mauern berufen, nachdem der Pfarrer seine Zustimmung zu ihrer Ansiedlung gegeben hatte.



Aus einem Brief Bischof Heinrichs von Tanne wissen wir, daß die Grundsteinlegung zum Bau von Kirche und Kloster 1237 erfolgte. Im Sommer 1238 war das Kloster zumindest provisorisch soweit fertiggestellt, daß es bereits bewohnt wer-

d e n konnte, denn am 30. August 1238 befreite Graf Konrad I. die Freiburger

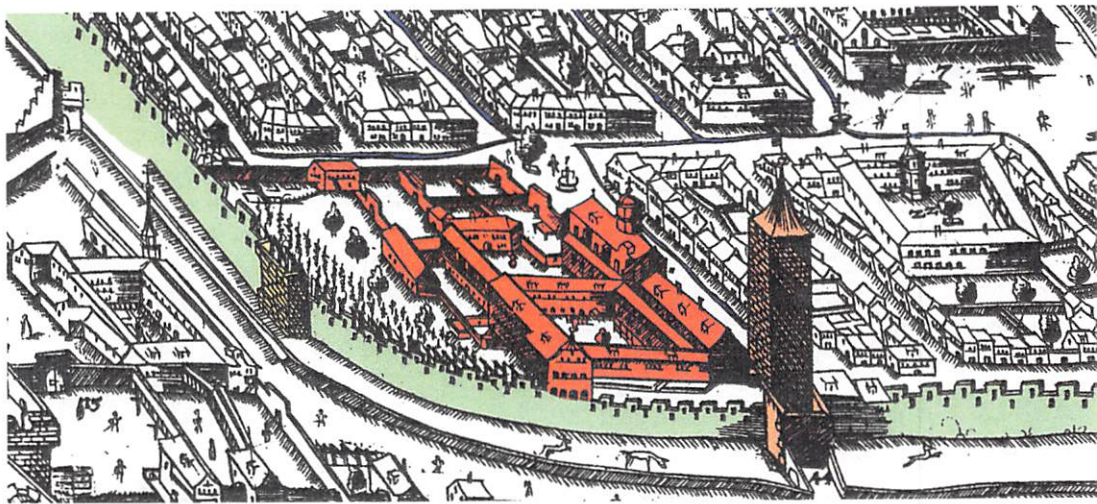
Dominikaner vom Hofstättenzins, was etwa der heutigen Grundsteuer entspricht. In diesem Dokument wird nicht nur die Lage des Klosters im Quartier Unterlinden im Nordwesten an der Stadtmauer beschrieben; mit der darin enthaltenen Angabe „inter duas ripas“ / „zwischen zwei Bächen“ werden auch zum erstenmal die berühmten Freiburger „Bächle“ urkundlich erwähnt.

Der erste Chor der Dominikanerkirche St. Johann Baptist wurde 1239 fertig, der Rest von Kirche und Kloster zwischen 1251 und 1253. Bald war der Chor der Kirche für die wachsende Klostersgemeinschaft zu klein, sodaß er durch einen neuen ersetzt wurde, der 1282 geweiht werden konnte. Weitere Gebäude kamen in den folgenden Jahrhunderten hinzu, bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Anlage baulich abgeschlossen war. Insgesamt stellte das Freiburger Predigerkloster im Mittelalter das architektonisch wie historisch bedeutendste Kloster der Stadt dar – unter anderem, weil ein ganzer Trakt, der später sogenannte Kaiserbau, als Gästehaus diente. Hier wohnten bei ihrem Freiburgaufenthalt Gäste wie der Habsburger Erzherzog Albrecht IV., der vom Konstanzer Konzil 1415 abgesetzte Gegenpapst Johannes XXIII. oder die Kaiser Sigismund, Friedrich III. und Maximilian I.

Abgesehen von einem 1244/45 kurz aufflammenden Streit zwischen den Dominikanern und dem Stadtpfarrer über Begräbnisrechte verlief



Predigerkloster und -tor



älteste Darstellung des Predigerklosters auf dem Sickingenplan von 1589

- Predigerkloster
- Predigerturm

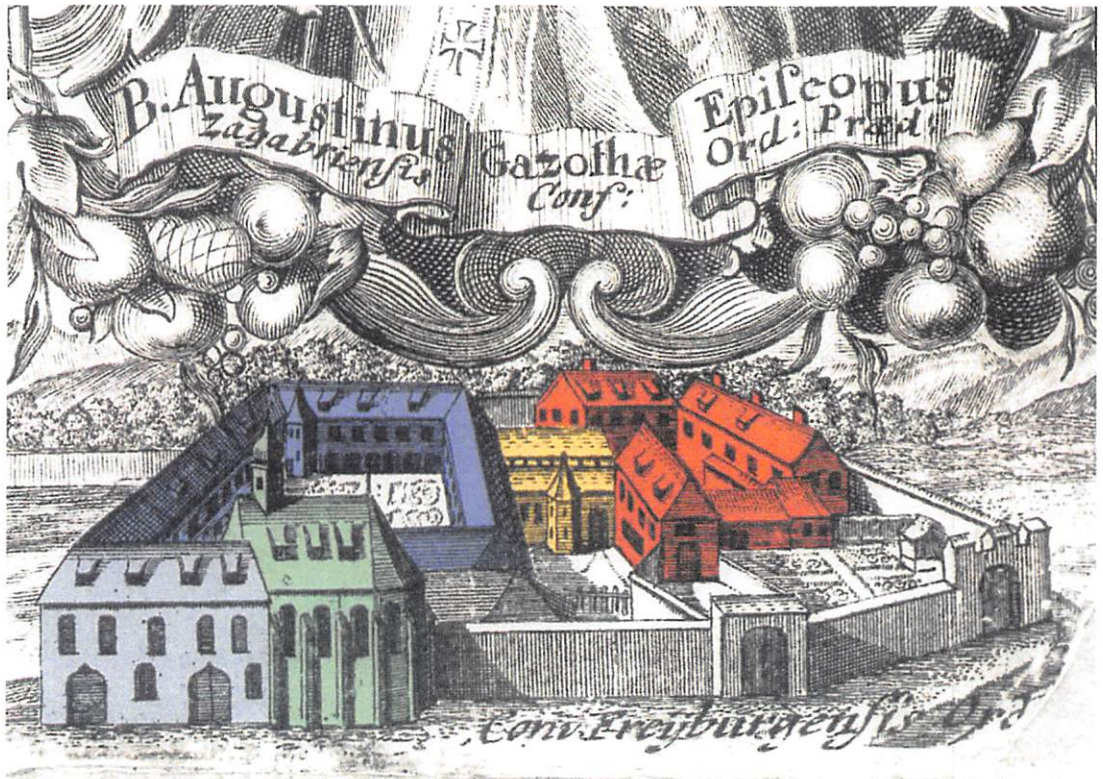
die Entwicklung des Klosters im 13. Jahrhundert ungestört. Das Kloster war zwar arm – so mußten die Freiburger Dominikaner zum Beispiel ihre Bücher verpfänden, als sie ihren in Not geratenen Brüdern in Esslingen finanziell unter die Arme greifen wollten, weil sie sonst keine Geldmittel hatten – aber sie hatten sich die Gunst der Menschen in Stadt und Land errungen. Dies ging sicher auf die herausragende Persönlichkeit des ersten Priors Arnold von Trier († 1275) zurück, der der Predigergemeinschaft über dreißig Jahre lang segensreich vorstand und den zeitgenössischen Quellen als heiligmäßig schildern. Neben der Seelsorge konnten die Dominikaner



Albertus Magnus
Schwabentorbrücke

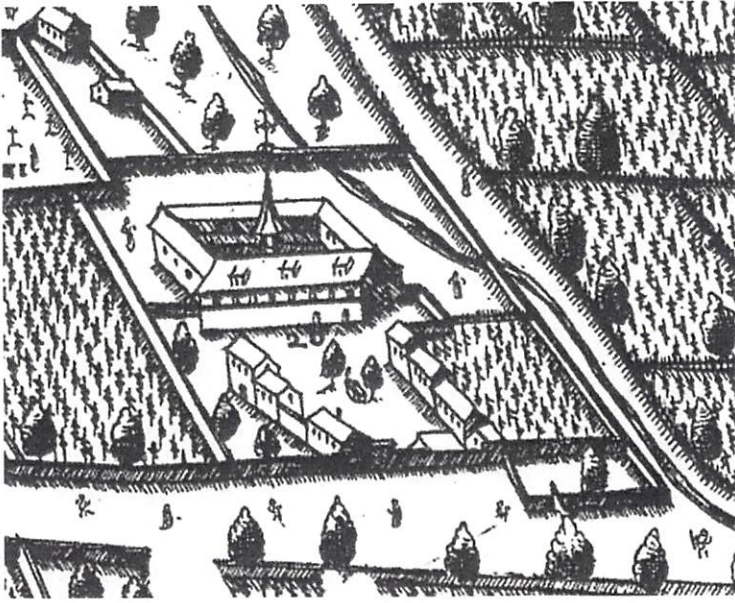
auch ihre hauseigene Lehranstalt zur Ausbildung des Ordensnachwuchses in Philosophie und Theologie aufbauen. Einer derjenigen, die zur Grundsteinlegung des guten Rufes des Freiburger Dominikanerstudiums beitrug, war Albert von Lauingen († 1280), der sich durch seine Weisheit und Lehre später den Beinamen „der Große“ verdiente und der vor seiner Berufung als Professor in Paris 1240 in Freiburg unterrichtete. Alberts Werke aus dieser Zeit spiegeln wieder, um was es an dieser Klosterschule ging, nämlich um die Aus- und Fortbildung zur Seelsorge und die Förderung der Seelsorgspraxis. Dies zeigt auch der nach Albert bedeutendste Lektor an der Freiburger Dominikanerschule, Johannes Rumsik († 1314), der ab 1280 dort unterrichtete und deshalb Johannes von Freiburg genannt wird. Johannes' wichtigstes Werk, die „Summa Confessorum“, ein Handbuch für Beichtväter, in dem die wichtigsten kirchenrechtlichen Probleme und viele Fragen des geistlichen Lebens abgehandelt werden, erfreute sich großer Beliebtheit, ist in über 200 Handschriften überliefert und wurde noch zwischen 1478 und 1498 in elf Auflagen gedruckt. Von seinem Mitbruder Berthold von

Freiburg, der zwischen 1296 und 1303 als Prior und 1304 als Lektor in Freiburg genannt wird, wurde dieses Buch in freier Überarbeitung unter dem Titel „Summa der Beichtiger“ ins Deutsche übertragen, womit das älteste Handbuch des Kirchenrechts in deutscher Sprache entstand, das mit seinen moraltheologischen, kirchen- und zivilrechtlichen Artikeln auch von großem kulturhistorischem Interesse ist, ebenfalls vielfach abgeschrieben wurde und 1472-1518 immerhin zwölf Druckauflagen erlebte. Aus Bertholds Feder stammt wohl auch ein Erbauungsbuch, auf Latein „Horologium devotionis“, auf Deutsch „Das andächtig Zeitglöcklein des Lebens und Leidens Christi nach den 24 Stunden ausgeteilt“ genannt, das in beiden Sprachen durch Abschriften und mehrere Druckauflagen weit verbreitet war. Dieses Werk ist deswegen von Bedeutung, weil es beweist, daß die Freiburger Dominikaner im Mittelalter nicht nur kirchenrechtliche oder akademisch-theologische Arbeit betrieben, sondern sich auch auf spirituell-mystischem Gebiet hervortaten – ein Befund, der sich noch durch eine weitere wichtige Sache belegen läßt, denn in den Bereich der Spiritualität und der geistlichen Lehre gehört die Tatsache, daß Freiburg einmal viel deutlicher eine Stadt der Dominikanerinnen war, als der Dominikaner. Immerhin fünf Schwesterngemeinschaften des Predigerordens lebten im Stadtgebiet.



- Langhaus; Mitte 13. Jahrhundert.
- Klausur; Mitte 13. Jahrhundert.
- Gotischer Hochchor; 1282.
- Verbindungstrakt; 14./15. Jahrhundert.
- Wirtschaftsgebäude; ca. 16. Jahrhundert.

Ausschnitt aus einem Andachtsbild
1. Hälfte 18. Jahrhundert



Mariä Verkündigung
Sickingerplan, 1589

Ursache dafür war die schon angesprochene wachsende persönliche Auseinandersetzung des Mittelstandes mit dem Glauben im Hoch- und Spätmittelalter. Diese führte zwar auf der einen Seite zu einer beginnenden Individualisierung in der Frömmigkeit, z.B. zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit dem Leben und Leiden Jesu, dem persönlichen „Folgen der Fußspuren Jesu“, wie der hl. Franziskus es auf den Punkt gebracht hatte und es die Meisterinnen und Meister der christlichen Mystik lehrten. Auf der anderen Seite drängte gerade diese Subjektivierung des christlichen Glaubensgutes, also der Wunsch, sich die Inhalte der Botschaft Jesu selbst anzueignen und durch das eigene Leben auszudrücken, zur Bildung von religiösen Gemeinschaften, eben weil es der christliche Glaube war, der hier verinnerlicht werden wollte, welcher immer schon zur Bildung von Gemeinden und Gemeinschaften gedrängt hatte. Viele Menschen schlossen sich daher etwa in Bruderschaften zusammen, die ein Armenhaus, ein Hospiz für Pilger und Fremde oder ein Spital für die Alten und Kranken unterstützten. Andere gingen noch mehrere Schritte weiter und formten zusammen mit Gleichgesinnten religiöse Kommunen mit gemeinsamem Gebet, gemeinsamer Wohnung und gemeinsamem Dienst in Werken der Caritas – klosterähnliche Gemeinschaften, nur ohne die Architektur eines Klosters und vor allem ohne die juristische Zugehörig-

In demselben jar an 1477 in Do ward
 Sat d'imp'v' canonizieret vñ gheheiliget /
 vo dem papst Gregorius dem iij von gebad
 in hochzeit ze beseyn durch alle aufsteij /
 in die jar an 1477 in Do hatt sich
 erhaben ein dost' bißhuff in byschoff
 vo etliche g'richtliche, in die kinde
 ze Adelhausen, die selbe swest' gelapte got
 in ze diene na der regel sat Augustin von
 na dem genötheit p'dier ordens / als dz dost' zu
 sat an der by Straßburg in der von 1477
 diese andechtige t' selige swest' der bißhuff
 vo costanz heim' genat / vñ in freye
 vo d' pfarre kirche vo bitt' d' vordinge
 frome Adelheit g'effen zu frucht / also dz si
 by in selbe vñ in hoff' hat dem herren
 on in die weltliche g'effen / na in d' ordens
 recht' got dem herren d' d' b' gedien' möchte /
 do j' emal von dem dost' p'dier ordens ze fr
 in selbe hant die selige vñ vo straf' by
 by in selbe d' heilige vñ walt' by vor
 genat in zu selbe zu die g'ew' geistliche
 swest' von name in heilikeit so g'effen zu
 dz got vil vord' mit in vord' vñ
 in vil g'roßer selig vñ grad in heil' got zu
 in genötheit von in heilikeit wille von dz
 in die vordinge frome künig' zu d' d' vñ
 hapsburg' swest' zu in kam' durch die dem
 d' Adelhausen g'roße ding' bel'che die name
 in die grade' etliche swest' sind in eine
 and' b'üch' g'effen

Gründung des Klosters Adelhausen
Abschrift Meyers
2. Hälfte des 15. Jahrhunderts

keit zum Ordensleben. Derartige Frauengemeinschaften suchten die Anbindung an ein bereits bestehendes Kloster, zumeist eines der Bettelorden, zur sakramentalen Versorgung, zur geistlichen Betreuung, aber auch um dem Ruf eines häretischen, also unkirchlichen Zirkels zu entgehen. Sie nahmen die Regel und Satzungen des jeweiligen Bettelordens an und wurden dann in dessen Ordensverband aufgenommen – „inkorporiert“, wie man sagte.

Genau diese Vorgehensweise kann man bei der Entstehung der Freiburger Dominikanerinnenklöster gut sehen: Das älteste und bedeutendste hatte der Freiburger Patrizier Heinrich Vesser unter dem Patrozinium Mariä Verkündigung im Dorf Adelhausen südlich von Freiburg (heute im Stadtteil Wiehre aufgegangen) gestiftet, dessen Mitglieder nach der Augustinusregel und dominikanischen Statuten lebten. Diese Gemeinschaft fand Förderung in höchsten Adelskreisen, denn es war immerhin Gräfin Adelheid von Freiburg, die sich bei Bischof Heinrich von Tanne für sie einsetzte, welcher mit Urkunde vom 12. Oktober 1234 dem Kloster die Exemption vom Pfarrverband gewährte. 1245 erfolgte die Inkorporation in den Dominikanerorden. In den folgenden Jahrzehnten wurde es zu einem Brennpunkt des Ordenslebens der Region, nicht nur weil vor allem Frauen aus dem Freiburger Patriziat und der bürgerlichen Oberschicht eintraten, sondern auch, weil dort eine intensive spirituelle Praxis gelebt wurde – die sogenannte „Chronik der Anna von Munzingen“ legt Zeugnis davon ab. Diese enthält die Lebensbeschreibungen von 37 Schwestern dieses Klosters, welche 1318 von der damaligen Priorin Anna von Munzingen dokumentiert wurden und stellt eine der wichtigsten Quellen für die Mystik im 13. und 14. Jahrhundert dar. Die Chronik beschreibt den Alltag der Schwestern, der von Stillschweigen, gemeinsamem und privatem Gebet, meditativer Lesung und Arbeit bestimmt war. Im 15. Jahrhundert wurde das Kloster Mariä Verkündigung zur Wirkungsstätte des als Schwesternseelsorger im südwestdeutschen Raum bedeutenden Dominikaners Johannes Meyer († 1485), der sich für ein strenges, regel- und satzungskonformes Ordensleben einsetzte und heute vor allem durch seine zahlreichen historischen Schriften bekannt ist.

Einen gesellschaftlich deutlich einfacheren Hintergrund hatte das Kloster Sankt Maria Magdalena, das aus der mittelalterlichen Bußbewegung heraus erwachsen war und nach 1247 als Gemeinschaft sogenannter „Reuerinnen“ entstand. Das Gebiet zwischen der Vorstadt Neuburg und der Lehener Vorstadt wurde nach ihnen „Reuerinnenwinkel“ genannt. Diese übernahmen zwischen 1287 und 1309 die Dominikanerinnensatzungen.

Unter der Leitung von Berchta, einer frommen Frau aus Breisach, war eine Gruppe gleichgesinnter Frauen nach Freiburg in die Lehener Vorstadt gekommen, um dort ein Kloster aufzumachen. Diese Gründung an St. Agnes geschah um 1264. Bereits vor 1284 muß diese Gemeinschaft dem Predigerorden inkorporiert worden sein, denn

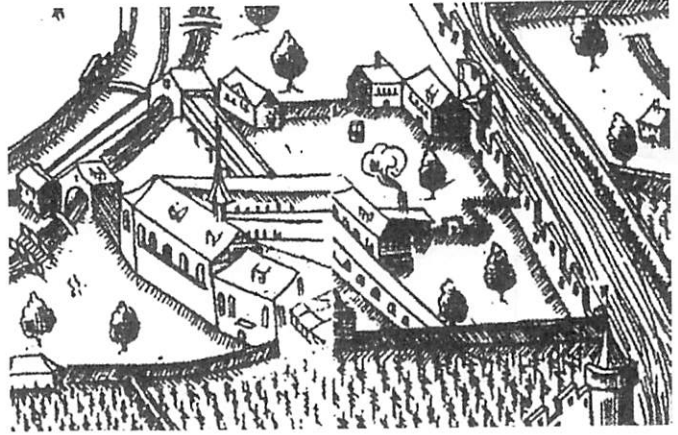


*Reuerinnenkloster St. Magdalena
Sickingenplan, 1589*

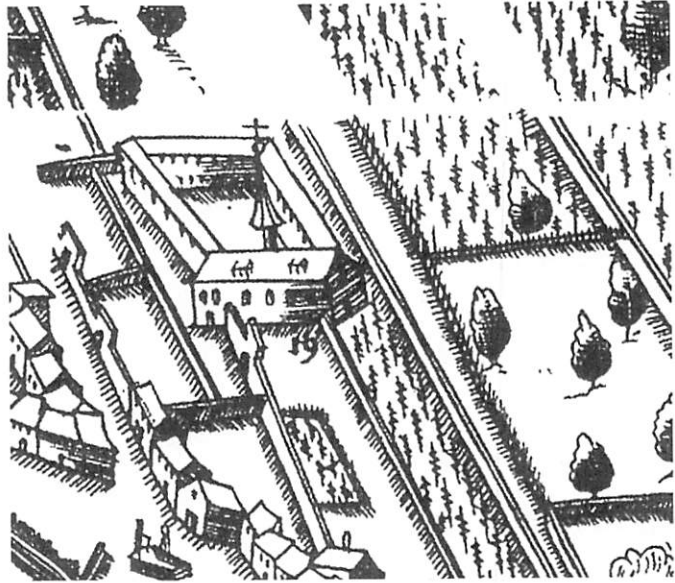
in jenem Jahr wird es in einem Verzeichnis als Frauenkloster dieses Ordens aufgeführt. Mit Urkunde vom 4. November 1287 wurde die Inkorporation noch einmal durch einen Kardinallegaten bestätigt.

Ins letzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts gehört die Errichtung des Klosters St. Katharina „in der Wiehre“, nahe dem Konvent Mariä Verkündigung. In der ältesten Urkunde dieser Gemeinschaft vom 26. Juni 1297 bestätigte Graf Eginio II. den Nonnen den Besitz einer Hofstätte, befreite diese vom Hofstättenzins und bat die Dominikaner um Inkorporation. Tatsächlich wurde dieses Kloster auch in einer Liste der dem Orden inkorporierten Nonnenklöster geführt, aber erst 1305 erteilte ihm der zuständige Herrherr Diethelm von Ramstein die Erlaubnis zum Verlassen des Pfarrverbandes und zum Kirchenbau. Auch die Priorinnen und viele Schwestern von St. Katharina in der Wiehre entstammten dem Freiburger Stadtpatriziat. Die Verbindung dieses Klosters mit dem Dominikanerorden war weniger eng, als im Falle von Mariä Verkündigung oder St. Agnes; so kam St. Katharina in der Wiehre zwischen 1379 und 1500 unter die Jurisdiktion des Bischofs und erst 1501 wieder zu den Predigern.

Als jüngstes mittelalterliches Dominikanerinnenkloster Freiburgs ist St. Katharina von Siena „auf dem Graben“ zu erwähnen. Die Gründungsgeschichte dieses Hauses ist unsicher; zumindest läßt sich so viel rekonstruieren, daß es in der Prediger-Vorstadt am Stadtgraben eine ältere Gruppe von Schwestern gab, die 1419 die sogenannte Drittordensregel der Dominikaner annahm. Dadurch unterschieden sich die „Gräberinnen“ von den anderen vier Dominikanerinnenklöstern Freiburgs, die ein streng abgeschlossenes, kontemplatives Nonnenleben führten, denn die Schwestern „auf dem Graben“ waren in Werken der Barmherzigkeit, vor allem der Krankenpflege und dem Totendienste aktiv.



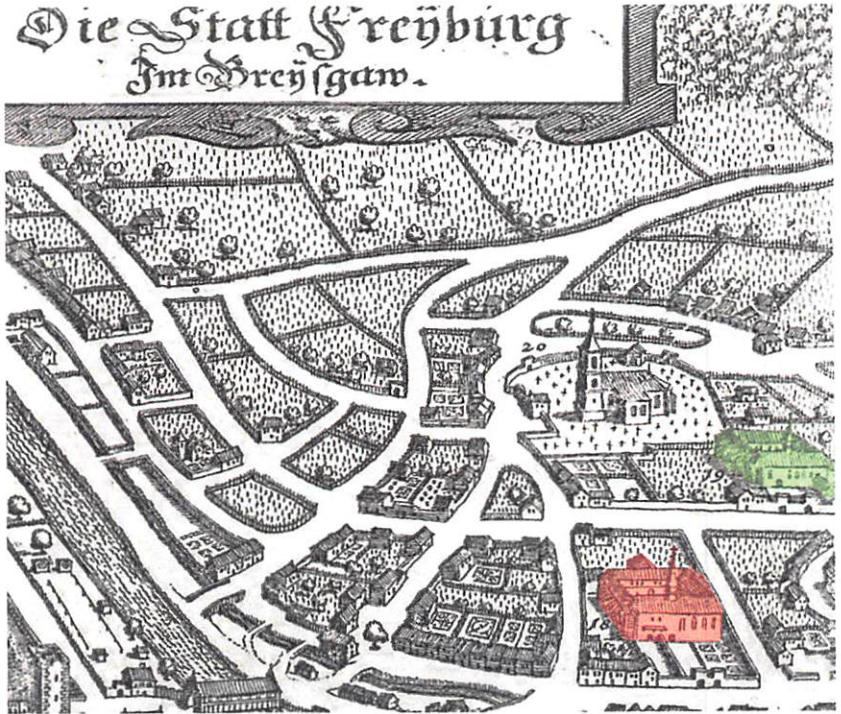
*St. Agnes
Sickingerplan, 1589*



*St. Katharina in der Wiehre
Sickingerplan, 1589*

Die weitere Geschichte dieser insgesamt sechs Klöster des Predigerordens in Freiburg im Detail nachzuzeichnen, würde den Rahmen der Möglichkeiten dieses Artikels sprengen. Herauszuheben sind vor allem zwei Punkte: Zum einen geschah gegen Ende des 13. Jahrhunderts ein Wandel in der Klosterökonomie; zu Haupteinkommensquellen wurden ein wachsender Immobilienbesitz und ein verstärktes Aufkommen verzinsten und verrenteter frommer Stiftungen. Diese Entwicklung hin zum begüterten Kloster betraf die Predigerbrüder stärker als die Nonnen, die ja aufgrund ihrer bescheidenen Lebensweise ohnehin von Anfang an von, wenn auch zum Teil sehr geringen, Immobilieneinkünften lebten. Den Grund dafür bildete die schlichte Tatsache, daß der Dominikanerkonvent an Mitgliedern stark angewachsen war, was Mehreinkünfte nötig machte. Gleichzeitig war aber auch insgesamt die Zahl der anderen Dominikaner- und Dominikanerinnenkonvente und die Menge an sonstigen Bettelordensniederlassungen beiderlei Geschlechts in der Gegend deutlich gestiegen. Der Bettel in Freiburg und den umliegenden Dörfern im Breisgau und Schwarzwald behielt aber vor allem in Zeiten der Not und der Kriege immer seine hohe Bedeutung für die Subsistenz des Konventes bei. Zum zweiten trugen im 15. Jahrhundert Streitigkeiten über Fragen der richtigen Beobachtung der Regel und Satzungen, der sogenannten Observanz, viel Unruhe in das Innere der Klöster – ein Konflikt, der manchmal den Zusammenhalt der Niederlassungen untereinander zu zerreißen drohte.

Die Stadt Freiburg Im Breisgau.



■ Mariä Verkündigung

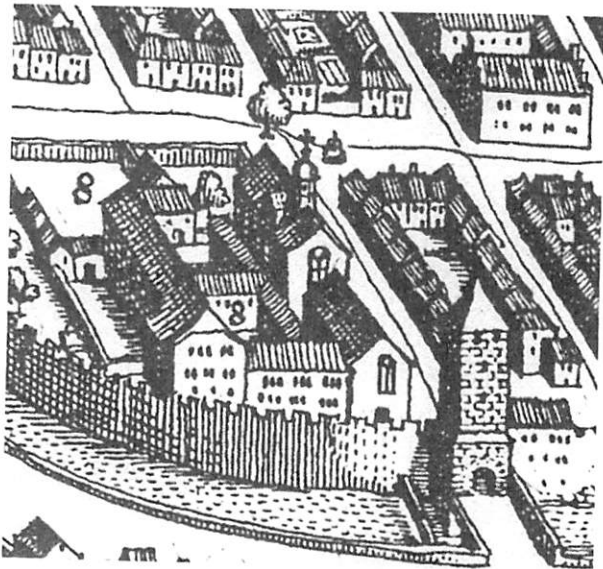
■ St. Katharina
in der Wiehre

Adelhausen
Merian Plan, 1663

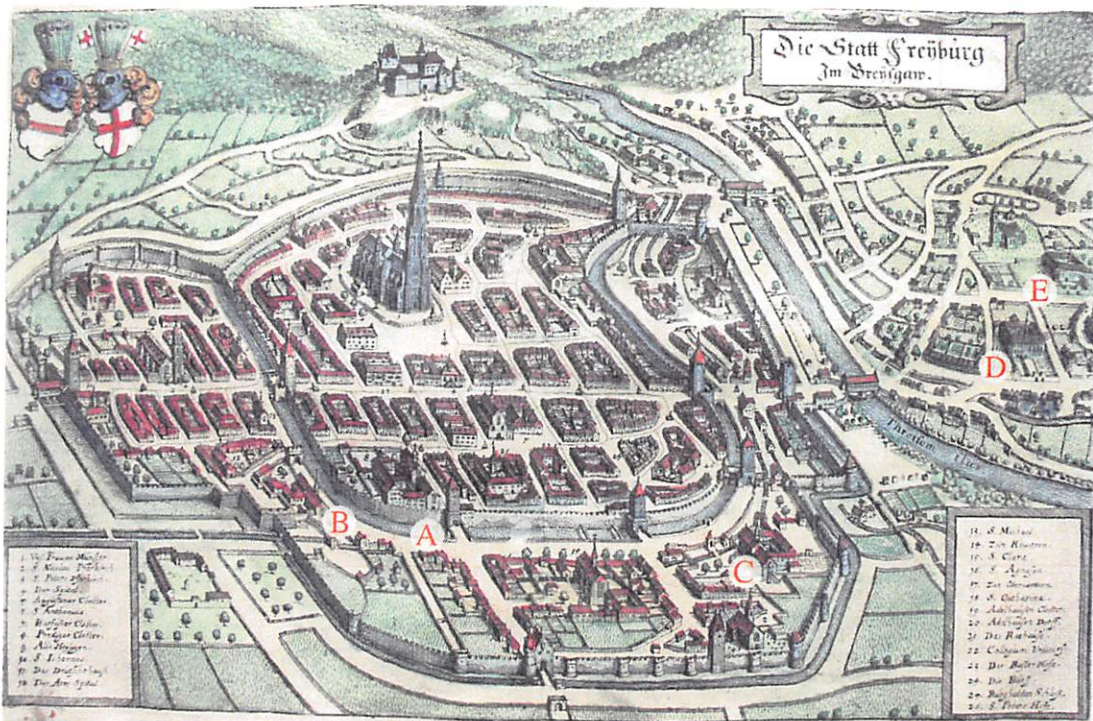
Von ganz anderer Sprengkraft war allerdings das Einsickern protestantischer Ideen und Lehren in den 1520er Jahren. Zwar überlebten alle Freiburger Niederlassungen des Predigerordens diese Zeit, da Freiburg katholisch blieb – im Gegensatz zum Norden und Osten Deutschlands, wo ganze Landstriche alle Klöster schlossen oder zum Süden, wo viele Reichsstädte protestantisch wurden. Aber die gesellschaftlichen Milieuveränderungen, auf denen die Ausbreitung des Protestantismus beruhte, ver-

schonten auch den Breisgau nicht. Auch die Freiburger bekamen die Auswirkungen des Bauernkrieges zu spüren, vor allem als 18.000 protestantisch gesinnte Breisgauer und Schwarzwälder Bauern 1525 die Stadt einnahmen, um ihre Forderungen durchzusetzen, die sich auch gegen die Klöster richteten. Die indirekten Folgen waren allerdings verheerender, denn es machte sich nun eine tiefe religiöse Verunsicherung breit. In den Klöstern drückte sich das in einem schweren Nachwuchsmangel aus. So lebten in Adelhausen/Mariä Verkündigung um 1560 zum Beispiel nur mehr drei Nonnen und in den anderen Konventen war die Lage nicht viel besser. Mariä Verkündigung überlebte hauptsächlich deshalb, weil der Konvent im Jahre 1563 Dominikanerinnen aus Liebenau bei Worms aufnahm, deren Kloster vom Pfalzgrafen geschlossen worden war.

Ironischerweise – oder vielleicht gerade wegen ihnen – wurde der Freiburger Predigerkonvent ausgerechnet in den Krisen des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts zu einer wichtigen Stütze für den Orden in Deutschland, nämlich wegen seines Konventsstudiums. Seine regionale intellektuelle Bedeutung als höhere Schule für Philosophie und Theologie der Stadt hatte es zwar inzwischen eingebüßt, da 1457 in Freiburg eine Universität gegründet worden war. Zwischen 1471 und 1531 unterrichteten an ihr immerhin 5 Professoren und 11 Dozenten aus dem Dominikanerorden und vereinzelte Predigerbrüder würden diesen auch später noch in ihren Ämtern folgen. Der dominikanische Einfluß auf diese Hochschule war aber spätestens 1620 dahin, als die Universität den Jesuiten übergeben wurde. So fiel das Konventsstudium wieder auf die Rolle zurück, für die es geschaffen worden war, nämlich die Ausbildung der eigenen Mitbrüder zu Predigt und Seelsorge. 1496 erhob der Orden das Freiburger Hausstudium in den Rang eines Generalstudiums - ein deutlicher Karrieresprung nach oben, denn nun konnte man sich auch in Freiburg eine Lehrbefähigung erwerben, die an gleichwertigen Schulen ohne neues Examen anerkannt wurde. Dieses Freiburger Generalstudium bestand bis ins 18. Jahrhundert und brachte eine Reihe namhafter Intellektueller hervor, die durch ihre Veröffentlichungen überregionale Bedeutung erlangten. Als Beispiele seien nur zwei von ihnen genannt, nämlich Servatius Elberskirch († 1687) als Kirchenrechtler und Johannes Studer († 1705) durch seine Schriften über die Frömmigkeit, die das Rosenkranzgebet und die Namen-Jesu-Andacht



*Dominikanerkloster hinter dem Predigertor
Merianplan, 1663*



A Predigerkloster

B St. Magdalena (Reuerinnen)

C St. Agnes

D St. Katharina in der Wiehre

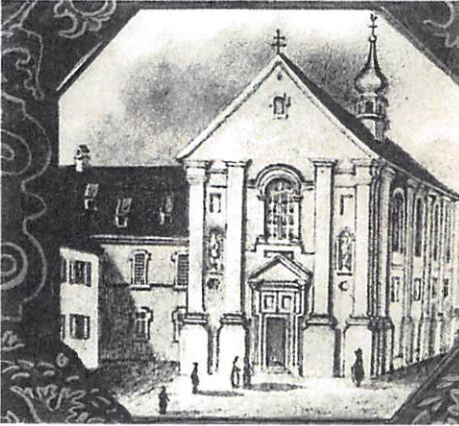
E Mariä Verkündigung

Stadtplan Freiburgs nach Merian, 1663

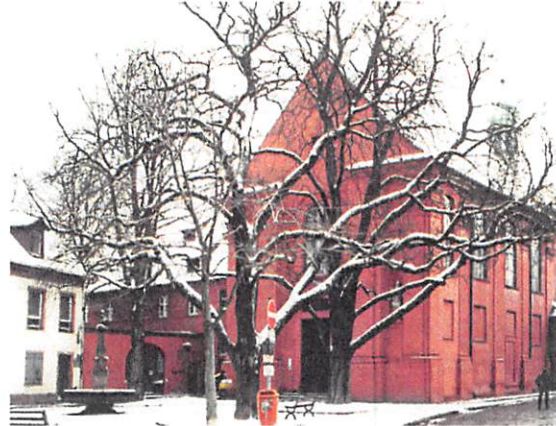
förderten. Die vielen kriegerischen Auseinandersetzungen, unter denen Freiburg in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert zu leiden hatte, verhinderten eine wirkliche Blüte dieser zweiten Phase des Dominikanerstudiums der Stadt auf nationaler oder gar internationaler Ebene. Was die dortige Ausbildung auf regionalem Niveau erbrachte, ist noch nicht erforscht. Sicher ist, daß seine Absolventen sich in Freiburg und im Breisgau großen Respekt im Gebiet der Predigt und Seelsorge, der Volksmission und der Förderung der Frömmigkeit erwarben und mithalfen, den Orden in Deutschland, der durch die protestantische Reformation und die Glaubenskriege schwer erschüttert worden war, zu stabilisieren und wieder aufzubauen. Diese Regeneration verlief immerhin so erfolgreich und so viele Klöster konnten im 17. Jahrhundert neuerlich besiedelt werden, daß das Gebiet der Ordensprovinz Teutonia am 1. Juni 1709 geteilt wurde und eine neue, oberdeutsche Provinz entstand, zu denen die Männer- und Frauenkonvente in den badischen, schwäbischen, fränkischen und bayerischen Ländern gehörten, mithin also auch die Freiburgs.

Zu diesem Zeitpunkt hatten die Stadt und der Breisgau allerdings bereits einige fürchterliche Jahrzehnte hinter sich: Mit dem Dreißigjährigen Krieg war ein Jahrhundert der Waffengewalt und der Zerstörung angebrochen. Das Dominikanerkloster und seine Kirche lagen wie ein innerstädtisches Bollwerk an einem sehr exponierten Angriffspunkt Freiburgs, dem Predigertor. Es wurde daher bei jedem feindlichen Angriff auf die Stadtmauern ebenfalls mit Mörsern und Kanonen beschossen. 1635 mußte wegen Befestigungsmaßnahmen auf Befehl des kaiserlichen Stadtkommandanten der Kaiserbau abgerissen werden. Schlimmer noch litten die Dominikanerinnen, deren Klöster in den Vorstädten lagen. Beim Angriff der Schweden am 27. Dezember

1632 wurde das Kloster Mariä Verkündigung in Adelhausen in Brand gesetzt; auch das Kloster St. Katharina in der Wiehre wurde schwer beschädigt. Bei der Schlacht um Freiburg 1644 bekamen beide wiederum schlimme Schäden ab; St. Agnes brannte völlig nieder. Ein Wiederaufbau von St. Agnes kam aus finanziellen Gründen nicht in Frage und so schlossen sich 1647 die Nonnen von St. Agnes denen von Mariä Verkündigung an. Denselben Schritt unternahmen 1651 auch die Dominikanerinnen von Maria Magdalena, die mit den Nonnen von St. Katharina in der Wiehre zusammengingen. Auch die Klostergebäude von St. Katharina von Siena „auf dem Graben“ waren 1644 so stark zerstört worden, daß die Schwestern sich nach einer neuen Bleibe umsehen mußten. So zogen sie in einige Häuser an der späteren Eisenbahnstraße, die sie sich klösterlich herrichteten. Von fünf Freiburger Dominikanerinnenkonventen bestanden somit Mitte des 17. Jahrhunderts nur mehr drei. Die wirkliche Bilanz dieser Zerstörungen beschreibt sich damit kaum. Wie katastrophal die Lage aussah, läßt ein Blick auf die Bevölkerungszahl der Stadt erahnen: In den 16 Jahren zwischen 1632 und 1648, nach fünf Belagerungen, war sie von 14.000 auf 2.000 Menschen geschrumpft.



*Adelhauser Neukloster
Stadtansicht von Lerch, 1852*



*Adelhauser Neukloster
heute*

Für Freiburg war das Leiden damit aber noch nicht zu Ende: 1677 eroberten französische Truppen die Stadt und den Breisgau und blieben für 20 Jahre. Um seine neuesten Eroberungen langfristig zu sichern, ließ König Ludwig XIV. Freiburg zu einer modernen Festung umbauen. Das Predigerkloster verlor dabei die Hälfte seiner Bauanlage. Um freies Schußfeld zu erlangen, wurden außerdem alle drei noch bestehenden Vorstädte mit 14 Kirchen und Kapellen geschleift, darunter auch die dort angesiedelten Dominikanerinnenklöster. Die Nonnen mußten sich eine neue Bleibe suchen. Sie taten dies, indem sich die beiden Konvente von Mariä Verkündigung und St. Katharina in der Wiehre zusammenschlossen und den Bau eines gemeinsamen Klosters in der sogenannten Schnecken-Vorstadt planten. Dieses sogenannte „Adelhausener Neukloster“ konnte 1694 bezogen werden. Auch sein Patrozinium lautete Mariä Verkündigung – ein offensichtlicher Versuch, an die Geschichte des ältesten Dominikanerinnenklosters Freiburgs anzuknüpfen. Aber dies darf dennoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese neuerbauten Klostermauern Nonnen aus ursprünglich vier verschiedenen Gemeinschaften barg, die alle ihre eigenen Gebräuche und



*Adelhauser Kirche
Innenaufnahme, 2007*

Traditionen mitgebracht hatten. Gerade für die Gründungsgeneration im Neukloster dürften die ersten Jahre des Zusammenschlusses daher sehr schwierig gewesen sein.

1697 hatten die Franzosen Freiburg zwar wieder an den Kaiser abgeben müssen, was diese aber nicht daran hinderte, die Stadt 1713 und 1744 neuerlich zu erobern. Die Sprengung der Stadtmauern und der Befestigungen bei ihrem Abzug 1745 richtete an den Kirchen, Klöstern, Wohnhäusern und sonstigen Gebäuden hinter den Mauern mehr Schaden an, als alle Belagerungen vorher. Nicht nur von den zerstörten Bauwerken her gesehen fand sich Freiburg Mitte des 17. Jahrhunderts daher auf einem Tiefpunkt seiner Geschichte wieder; 1754 zählte die Stadt nicht einmal mehr 4.000 Einwohner.

Ein neuer Impuls kam aus dem Dominikanerinnenkloster St. Katharina von Siena, das als einziges Kloster unter der Regel des Dritten Ordens von je her eine Sonderstellung in den Dominikanerinnengemeinschaften der Stadt eingenommen hatte. Schon 1553 hatten die Schwestern beim Rat der Stadt um die Erlaubnis nachgesucht, eine Mädchenschule führen zu dürfen. Seinerzeit war dies am Widerstand der örtlichen Schulmeister gescheitert. Anfang der 1660er Jahre versuchten es die Schwestern erneut. Dieses Mal gewannen sie in einigen Freiburger Bürgerinnen wichtige Fürsprecherinnen und am 15. Juni 1663 erhielten sie die Unterrichtserlaubnis für maximal 20 Kinder. Bei dieser kleinen Schülerinnenzahl blieb es nicht lange; bald wuchsen die Notwendigkeiten für eine größere Schule. Der Stadtrat gewährte den Schwestern daher 1692 den Bau eines Schulgebäudes neben ihrem Kloster. Die Sprengung der Stadtbastionen 1745 beschädigten beide Gebäude schwer und nur durch die Hilfe von Spenden und der Aufnahme großer Kredite konnten Schule und Kloster wieder aufgebaut werden. Der Konvent wurde durch diese Schuldenlast beinahe erdrückt. Laut eines Berichts von 1751 war das Kloster kaum mehr in der Lage, den Unterhalt für seine 15 Insassen aufzubringen. Warum die Schwestern gerade in dieser Zeit ihre Regel wechselten und 1755 die Nonnenregel des Predigerordens und die strenge Klausur annahmen, ist unklar. Ihre Unterrichtstätigkeit behielten sie bei – eine richtige Entscheidung, denn sie sollte die weitere Zukunft des Ordens in Freiburg sichern.

Denn spätestens mit dem Beginn der Alleinherrschaft Josephs II. als Kaiser 1780 begann der Wind der Aufklärung auch durch die Regierung des habsburgischen Vorderösterreichs zu wehen. In den Augen des Kaisers „unnütze“ Klöster standen vor der Schließung; ebenso sollten verschuldete Klöster aufgehoben werden, die der Öffentlichkeit auf der Tasche lagen. Unter diesen Richtlinien drohte nun beiden noch bestehenden Dominikanerinnenklöstern Freiburgs das Ende: Die Nonnen des Neu-

klosters waren zwar begütert, führten aber ein „unnützes“, beschauliches Leben; die Nonnen von Katharina von Siena hatten zwar eine „nützliche“ Schule, steckten aber tief in den roten Zahlen. Daher befahl die Hofkanzlei am 19. Januar 1786 die Vereinigung beider Dominikanerinnenkonvente. Von den ursprünglich fünf mittelalterlichen Frauenklöstern des Predigerordens gab es Ende des 18. Jahrhunderts dadurch nur mehr eines. Die Mädchenschule wurde ins Neukloster verlegt und erweitert. Das Neukloster hatte damit einen Nachweis des „öffentlichen Nutzens“ erbracht, der es sicher durch die folgenden stürmischen Zeiten bringen würde.

Predigerstraße

Anders dagegen bot sich die Lage für den Männerkonvent dar. Die ständig notwendigen Renovierungs- und Bauarbeiten hatten nicht nur die finanziellen Kräfte des Klosters aufgezehrt; auch insgesamt hatte gegen Ende des 18. Jahrhunderts das Leben im Dominikanerorden in Freiburg an Attraktivität verloren. Nach 1780 bewohnte nur mehr eine Handvoll von vier oder fünf Patres die leergewordenen Klostergebäude, die bald als Magazine und Quartier für das Militär Verwendung fanden. Die Dominikaner wurden in Privathäusern untergebracht. Hofdekrete von 1793 und 1794 verfügten die Aufhebung des Klosters – „auf eigenen Wunsch und Bitte der Klosterindividuen und in der Hinsicht, daß selbes wegen der sehr geringen Zahl der Klostergeistlichen in der Länge nicht mehr bestehen könne“, wie es darin hieß. Das Archiv, die Bücher und die Liegenschaften des Konvents wurden der Universität übergeben. Das Inventar der Kirche wurde zum großen Teil versteigert. Verschiedene kleinere Gegenstände wie Reliquiare, Monstranzen und Bilder kamen in andere Kirchen, darunter auch der Kelch, von dem die Dominikusminiatur stammt, die auf dem Umschlag dieses Heftes abgebildet ist und der sich heute in St. Martin befindet. Vieles andere wurde jedoch einfach gestohlen oder im Laufe der Zeit vernichtet. Die Gebäude selbst waren nach dem Auszug des

Militärs 1798 gewissermaßen vogelfrei und die Freiburger Bevölkerung holte sich daraus an Holz, Steinen und anderen Materialien, was sie brauchen konnte. 1804 wurden große Teile des Klosters verkauft und abgerissen und Wohnhäuser erbaut; an die Stelle des Chores der Kirche wurde die heutige Predigerstraße mitten hindurch gelegt. Nur der innere Kern der Anlage im Westen mit Teilen des Kreuzgangs blieben erhalten – umgebaut in ein Krankenhaus, dem sogenannten Vincentiushaus. Aber auch dieser Rest blieb nicht erhalten: Beim Bombenangriff auf die Stadt am 27. November 1944 wurde das Krankenhaus schwer verwüstet. So beschloß der Stadtrat im Frühjahr 1952 den Abbruch. Damit gingen die letzten aufrecht stehenden Bauteile des Predigerklosters verloren. An seiner Stelle wurde ein Gebäude der Badischen Kommunalen Landesbank errichtet. Selbst dieses Haus wurde 2007 abgerissen. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Artikels eröffnet sich an diesem Grundstück eine beeindruckend große Baugrube.



Vincentiushaus
1925

Die Aufhebung des Predigerklosters war jedoch noch nicht das Ende des Predigerordens in Freiburg. Denn es gab ja immer noch die Dominikanerinnen im Neukloster. Diese kamen 1795 unter die Jurisdiktion des Bischofs, der ihre Klausurvorschriften zum Zwecke des Unterrichts lockerte. 1806 wurden der Breisgau und Freiburg an das Großherzogtum Baden geschlagen. Die neue Regierung zögerte nicht lange und ließ viele der noch bestehenden Klöster sofort schließen. Als „Lehr- und Erziehungsinstitut“ durfte das Neukloster jedoch bestehen bleiben. 1855/65 erbauten die Nonnen sogar ein neues, größeres Schulgebäude in der Gerberau. Zwölf Jahre später kam auch hier das Ende: Jurisdiktionsstreitigkeiten zwischen der badischen Regierung, die das Kloster als staatliche Lehranstalt ansah und dem bischöflichen Ordinariat, das ein Mitspracherecht über katholische Korporationen beanspruchte, hatten sich zu einem handfesten Konflikt ausgewachsen, den ein Ministerialerlaß vom 14. November 1867 durch Aufhebung des Neuklosters löste. Sein Bestand an religiöser und künstlerischer Ausstattung wurde der städtischen Stiftungsverwaltung übergeben und wird heute von der Adelhausenstiftung Freiburg im Breisgau betreut. Auch das Vermächtnis der Schwestern lebte fort: Die Schule, die bei der Klosterschließung immerhin etwa 600 Schülerinnen zählte, wurde im Gebäude an der Marienstraße bis 1983 fortgeführt. Heute ist dort das Museum für neue Kunst untergebracht. Das Haus in der Gerberau bezog 1928 das städtische Natur- und Völkerkundemuseum. Auch religiös lebte die alte Neuklostertradition weiter, denn die bei der Schließung jüngste Professin, Elisabeth Sautier, gründete 1867 eine Privatschule in Überlingen, die über Lauterach 1904 nach Bregenz-Marienberg umzog. Die Schule und das Dominikanerinnenkloster Mariä Verkündigung gibt es dort noch heute.

Nach der Schließung des Neuklosters dauerte es etwa 70 Jahre, bis der Predigerorden wieder in der Stadt Fuß fassen konnte. 1825 war mit Warburg in Westfalen das letzte Dominikanerkloster in Deutschland aufgehoben worden. 1856 konnte in Matherborn bei Kleve eine neue Niederlassung bezogen werden, die aber nur wenige Jahre Bestand hatte. 1860 gelang eine Klostergründung in Düsseldorf, 1867 in Berlin. Diese vielversprechenden Anfänge wurden 1875 im Rahmen des preußischen Kulturkampfes von der Regierung unterdrückt. So kam es erst nach der Beendigung dieser Auseinandersetzung zur Gründung neuer Konvente – ab 1887 in Düsseldorf, 1889 in Berlin und in schneller Folge in weiteren Städten am Mittel- und Unterrhein und in Norddeutschland. 1895 konnte die Teutonia als Ordensprovinz wiedererrichtet werden. Nach Süddeutschland kamen die Brüder in den 1930er Jahren, zuerst nach



Kreuzgang Westchor des alten Predigerklosters um 1952



Blick vom Unterlindenplatz auf das Vincenziushaus nach der Zerstörung 1944

Augsburg und München und schließlich auch nach Freiburg. Erzbischof Conrad Gröber nahm das Ansuchen, in seiner Bischofsstadt wieder ein Dominikanerkloster zu beherbergen, sehr freundlich auf – die Freiburger Neugründung war von allen wohl die reibungsloseste. Am 6. März 1934 sprach der Provinzial bei ihm vor und bereits am 7. Oktober 1934 durften die Brüder ihr neues Kloster an der Ludwigsstraße, am Fuße des Schloßberges beziehen, ein ehemaliges Studentenheim mit angebauter Kapelle.



Der neuen Gemeinschaft, die sich unter das Patrozinium des hl. Alberts stellte, gelang eine gute Einführung in die Seelsorgelandschaft der Stadt und ihrer Umgebung. Ihre Arbeit lag vor allem auf drei Feldern: geistliche Betreuung vieler Schwesterngemeinschaften und Krankenhäuser, Studentenseelsorge, sowie Beichte

und geistliche Begleitung. Viele der ersten Mitbrüder des neuen Hauses stammten aus der Schweiz, wo es zu dieser Zeit nur im französischsprachigen Teil, in Fribourg, zwei Dominikanerkonvente gab. Daher wurden nur wenige von ihnen aus dem Breisgau abgezogen, als die Provinz Teutonia am 2. Februar 1939 wiederum geteilt und eine neue, süddeutsch-österreichische Ordensprovinz eingerichtet wurde, zu der die Konvente Badens, Württembergs, Bayerns und Österreichs und alle Mitbrüder gehörten, die in diesen Ländern geboren waren. Im Rahmen der Provinzerrichtung wurde die Freiburger Niederlassung auch in den Rang eines Konvents erhoben.

Die wenigen Jahre des friedlichen Neuanfangs der Dominikaner in Freiburg endeten ziemlich abrupt mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges. Bereits in den ersten Kriegstagen wurden Brüder zur Armee eingezogen; in den folgenden Monaten und Jahren standen beinahe alle jüngeren Ordensmitglieder an der Front, sodaß in den Klöstern zuhause hauptsächlich kranke und ältere Mitbrüder den Seelsorgedienst aufrecht erhalten mußten. Jetzt erwies es sich als Problem, daß viele der Freiburger Dominikaner Schweizer Nationalität waren, denn Ausländer hatten nun das Staatsgebiet Deutschlands zu verlassen. Letztlich würde dieses Exil 1953 zur Gründung einer eigenen Schweizer Provinz führen und damit im Nachhinein zu einem Segen werden. Was diese Ausweisung aber praktisch bedeutete, kann man sich vorstellen, wenn man weiß, daß 29 Mitglieder der süddeutsch-österreichischen Provinz Schweizer waren – was ein Drittel ihres gesamten Personalstandes darstellte. Für den Freiburger Konvent kam eine weitere Bedrohung hinzu, denn die Stadt lag in Grenznähe und damit im militärischen Operationsgebiet und das Kloster hatte Evakuierung und Beschlagnahmung zu befürchten. Ganz verlor der Orden das Haus zwar nicht, aber ab November 1941 nahm die Lazarettverwaltung einen Großteil der Räume in Anspruch. Die wenigen verbleibenden Mitbrüder wirkten während des Krieges als Aushilfsgeistliche für Predigt und Beichtstuhl in der ganzen Stadt, was der Erzdiözese Freiburg sehr entgegenkam, da auch ein großer Teil des Weltklerus zum Kriegsdienst eingezogen war und diese Art von Unterstützung dringend benötigt wurde. Bald griff der Krieg auch direkt auf Freiburg über: Der Luftangriff vom 27. November 1944, der fast die ganze Altstadt in ein Trümmerfeld verwandelte, betraf auch das Dominikanerkloster und seine Kapelle am Schloßberg. Durch den Luftdruck waren



*der heutige Konvent
in der Ludwigstrasse*

Dächer, Fenster und Türen zerstört und auch mehrere Zwischenwände im Haus eingerissen worden, sodaß sich die Brüder auf wenige, notdürftig hergerichtete Zimmer zurückziehen mußten. Die Kapelle blieb benutzbar. Der Tatkraft und Umsicht des damaligen Priors Meinrad Schumpff († 1951), der sich als alttestamentlicher Exeget durch Lehrtätigkeit und Publikationen einen Namen als Wissenschaftler gemacht hatte, ist die emsige und rasche Renovierung der Anlage zu verdanken, die 1951 fertig gestellt war. Zu den bekannten Freiburger Dominikanern dieser Zeit der Zerstörung und des Wiederaufbaus gehörte auch Diego Hanns Götz († 1980), der in der Stadt aufgewachsen war, nach seinem Ordenseintritt nach Walberberg bei Bonn und nach Wien ging, 1941 wegen seiner Predigtstätigkeit von den Nationalsozialisten in der sogenannten Ostmark mit Gauverbot bestraft und ins Exil nach Freiburg geschickt wurde, wo er bis 1946 blieb. Seine überzeugende Verkündigung und hervorragenden Kanzelpredigten sind noch manchem heutigen Zeitgenossen im Ohr.

1952 beschloß das Provinzkapitel, den Standort Freiburg mit einem Juvenat auszubauen, also einer Art Wohn- und Betreuungsinternat, das Kindern und Jugendlichen aus der Umgebung erlaubte, die städtischen Schulen zu besuchen. Hintergrund dieser Idee war, daß es am Konvent in Graz schon mehrere Jahr-



*Innenansicht der Konventskirche Ludwigstrasse
2007*



zehnte lang eine solche Einrichtung gab, aus der sich der österreichische Ordensnachwuchs hauptsächlich speiste. 1954 zählte der Freiburger Konvent immerhin 14 Juvenisten. Allerdings machte der Platzmangel diesem Projekt im Schuljahr 1957/58 ein schnelles Ende. Abgesehen davon wurden durch den Ausbau des Schulnetzes auf dem Land in den 1950er Jahren solche Juvenate auch immer weniger nötig. Außerdem entwickelten sich die 1960er Jahre zu einer neuerlichen Zeit des Umbruchs für den Predigerorden und seine Konvente – dieses Mal nicht durch Kriege oder andere gewalttätige Einflüsse von außen, sondern durch einen Wandel von innen. Eine Stimmung des Aufbruchs hatte Kirche und Klöster erfaßt, theologisch und ekklesiologisch verbunden mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Gleichzeitig wuchs aber auch eine Stimmung des Ausbruchs, der menschlichen und religiösen Verunsicherung, in der Geistliche den Diözesanklerus und die Orden verließen

und Theologen und interessierte Laien altvertraute kirchliche Lehren und Konzepte zu hinterfragen begannen.

Auch die Freiburger Dominikaner hatten sich diesen Herausforderungen zu stellen, unterstützt durch einen Generationenwechsel in der Besetzung ihres Konvents. Sie taten dies, indem sie sich konsequent auf ein intellektuelles Apostolat ausrichteten: 1958 wurde mit den sogenannten Gesprächskreisen begonnen. Ziel war es, die aktuellen Probleme der Zeit, der gesellschaftlichen und naturwissenschaftlichen Entwicklungen, aber auch der weltanschaulichen Neubestimmung des Denkens und Handels auf der Grundlage der Theologie des Thomas von Aquin und der dominikanischen Spiritualität mit daran interessierten Menschen zu besprechen. Konkret lief dieses intellektuelle Apostolat über Predigtreihen in der Klosterkapelle, Vortragsreihen in einem Saal des Klosters und über sich regelmäßig treffende Arbeitskreise. Dadurch gelang es dem Konvent, im Bewußtsein der Stadt ständig präsent zu sein und mit den unterschiedlichsten Partnern im Gespräch zu bleiben, obwohl seine Personaldecke immer kürzer wurde und der zeitpolitische und gesellschaftliche Wind den Klöstern ins Gesicht bließ. Freiburger Dominikaner waren darüber hinaus im Religionsunterricht an Schulen, als Studentenseelsorger, in anderen Wissenschaften und im künstlerischen Bereich sehr aktiv.



Mitte der 1990er Jahre, als sich die Nachwuchszahlen der Provinz wieder stabilisiert hatten, war es dem Orden wieder möglich, nicht mehr nur an den Erhalt bestehender Niederlassungen und Arbeitsfelder, sondern



Studienhaus in der Erwinstrasse
2009

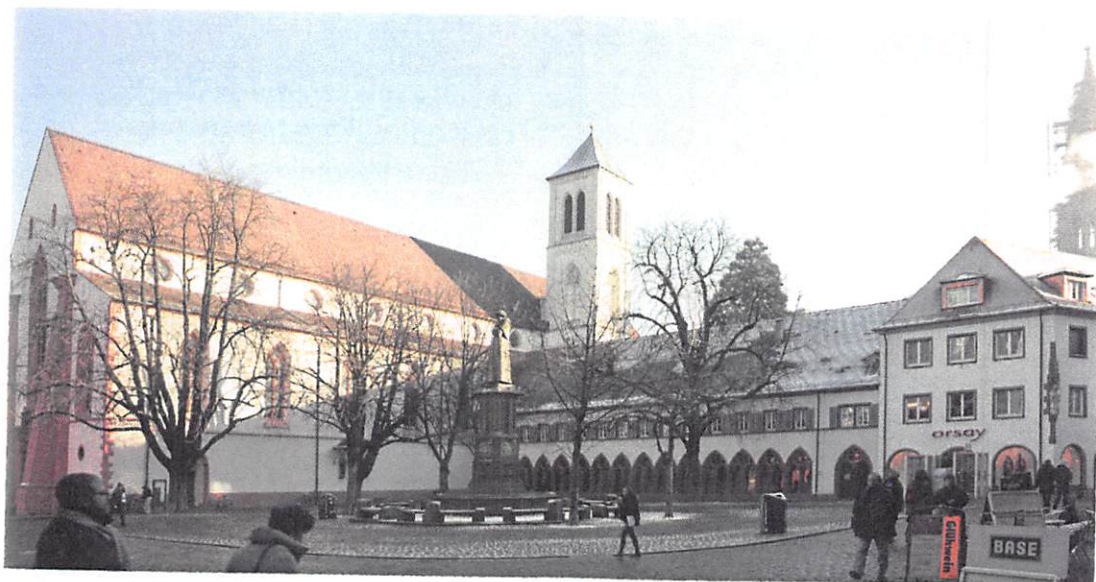
auch an einen Ausbau und die Übernahme neuer Tätigkeiten zu denken. Freiburg, mit seinen vielen dem Orden sehr entsprechenden Möglichkeiten kam sofort ins Gespräch. Zunächst war die Zahl der in der Stadt anwesenden Mitbrüder zu verstärken. So wurde 2004 in der Erwinstraße eine zweite Niederlassung des Konvents eröffnet, in der Studenten des Ordens der Besuch der Freiburger Universität ermöglicht werden konnte.

Außerdem entwickelte sie sich zu einem Stützpunkt für dominikanische Seelsorger der Hochschulgemeinde und der Hochschulen Offenburg-Kehl. Der Erzdiözese, die zu dieser Zeit die Seelsorge im Bereich Freiburg-Mitte konzeptionell neu ordnete und die pastoralen Zielsetzungen im Innenstadtbereich veränderte, kamen die Bemühungen des Ordens um eine Verstärkung seiner Präsenz in der Stadt entgegen. So wurde den Predigerbrüdern im Januar 2009 die ehemalige Franziskanerkirche St. Martin übertragen, mit dem Ziel der Schaffung eines neuen Klosters und der Einbindung dominikanischer Kräfte in die Cityseelsorge.



Wie schon zu Anfang gesagt: Wie die Geschichte der Dominikaner von hier aus weitergeschrieben werden wird, wird die Zukunft weisen. Der geschichtliche Rückblick auf das Verhältnis von Stadt und Orden zeigt: Ein gutes Fundament ist gelegt. Nun gilt es, darauf weiterzubauen und es durch neue Akzente zu bereichern.

P. Wolfram Hoyer OP, Augsburg



St. Martin
2009

verwendete Literatur:

750 Jahre Dominikanerinnenkloster Adelhausen/Freiburg im Breisgau.
Hg. v. d. Adelhausenstiftung Freiburg im Breisgau. Freiburg im Breisgau 1985.

Isnard W. Frank: Lexikon des Mönchtums und der Orden. Stuttgart 2005.

Landesarchiv Baden-Württemberg: Klöster in Baden-Württemberg,
<http://www.kloester-bw.de> (abgerufen am 7.11.2009).

Joseph Sauer: Das Predigerkloster Freiburg und seine Kunst, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften. 38. Bd., Freiburg 1925, S. 111-150.

Regierungspräsidium Baden-Württemberg/Freiburg-Denkmalpflege: Inter duas ripas. Ein Quartier erzählt seine Geschichte, <http://www.rp.baden-wuerttemberg.de> (abgerufen am 7.11.2009).

Angelus Walz: Dominikaner und Dominikanerinnen in Süddeutschland (1225-1966). Freising 1967.

Bildnachweis:

Satellitenbild S. 2 : Google Maps (mit eigenen Markierungen).

Fotos S. 6, 14, 15, 19, 20, 21, Abb. Gesprächskreise S. 20, sowie alle Strassenschilder: Süddeutsch-österreichische Provinz der Dominikaner.

Alle anderen Abbildungen: Stadtarchiv Freiburg (S. 6 und 7 farbliche Markierungen des Landesarchives Baden-Württemberg, S. 11 eigene farbliche Markierungen).